

Das  
Königliche Meteorologische Observatorium  
auf der Schneekoppe.

---

Zur Eröffnung am 5. Juli 1900

herausgegeben

von

Dr. Heinrich Wentwig

Reichsgräflich Schaffgotschscher Archivar  
und Bibliothekar.

---

Sonderabdruck aus der Schlesischen Volkszeitung.



Warmbrunn 1900.

Druck der Schlesischen Volkszeitung in Breslau.



103185

55: 520.1/.6

„Zbiory Śląskie”

Akc. D Nr 195 | 79 | 56



Tantae molis erat . . .

**Z**ur Territorialbeschreibung und statistischen Erforschung eines Landes gehört die Kenntnis seines Klimas. Denn es ist unbestritten, daß die Verhältnisse, unter denen die Menschen leben, die Erwerbsmittel, wirtschaftlichen Zustände und danach die ganze Lebensführung eines Volkes, industrielle Gegenden nicht ausgenommen, wesentlich von der Natur des Landes abhängen, das es bewohnt. Diese Erwägung war unter Anderem maßgebend für die Kabinettsordre vom 28. Mai 1805, die ein statistisches Amt in Preußen ins Leben rief; dieselbe Erwägung führte zu der Verordnung von 1810, in den Zeitungen regelmäßige Witterungsberichte zum Abdrucke zu bringen. Allerdings blieb der Nutzen hinter den Erwartungen zunächst noch zurück; aus naheliegenden Gründen. Denn wer waren schließlich die Personen, aus denen die Beobachter allerorten sich zusammensetzten? Wie weit korrespondirten die Instrumente? Wie und von wem wurden die Beobachtungen kontrolirt? Konnte von einer übereinstimmenden wissenschaftlichen Methode, von einer Prüfung überhaupt die Rede sein? Um so ehrender ist es, wenn eine Autorität, wie der Geh. Ober-Reg.-Rat Prof. Dr. Dieterici, von 1844 ab Direktor des statistischen Bureaus, anzuerkennen in der Lage war, daß „in Schlesien mit Benutzung der Fortschritte der Wissenschaft Beobachtungen nach einem gemeinsamen Plane“ angestellt worden sind.

In der That, Schlesien hat den meteorologischen Bestrebungen von jeher reges Interesse entgegengebracht, so sehr, daß einer

ihrer begeistertsten Verehrer 1804 verzückt ausrief: „Vielleicht erhält Schlesien einst den Ruhm, eine neue für die ganze Menschheit nützliche Erfahrungswissenschaft, die Meteorologie, in seinem Schooße gebildet zu haben.“

Schon um das Jahr 1700 wurden, wie eine Handschrift kündigt, in Schlesien Beobachtungen gemacht, deren Werth aber in Ansehung der unvollkommenen Instrumente nahezu gleich Null ist. Von 1773 ab brachten die „Ökonomischen Nachrichten der Patriotischen Gesellschaft in Schlesien“ eine ständige Rubrik: „Schlesische harmonische Wetterbeobachtungen zu Sagan, Breslau und Hirschberg und deren Vergleichung mit den Wittenbergischen;“ des Professor Titius nämlich. Der Direktor der patriotisch-ökonomischen Societät gab eine Anweisung zum zweckmäßigen Beobachten des Wetters heraus; weitere Anregung ging von den wöchentlich in den „Ökonomischen Nachrichten“ veröffentlichten Breslauischen täglichen Beobachtungen und späteren Schriften von Jungnitz und Müller aus. Den genannten Orten reihten sich in schneller Folge an: Mühlwitz bei Bernstadt, Neuwaltdorf bei Glatz, Schweidnitz, Brieg u. a. Das Augustinerstift zu Sagan gehörte mit Berlin und Erfurt zu den ersten Stationen der Mannheimer Societät, die, von dem Kurfürsten Karl Theodor ins Leben gerufen, schon 1781 mit verglichenen Instrumenten ihre Thätigkeit begann und bis 1792 fortsetzte. Von Breslau sind Beobachtungsreihen von so langer Dauer vorhanden, wie sie nach Dove's Ausspruch nur von wenigen Orten vorliegen. Von großer Bedeutung sind auch die Beobachtungen, die die „Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur“ veranlaßt und gesammelt hat und die ein Material ergeben haben, dessen Wert, ebenfalls nach Dove, noch größer sein würde, wenn die Barometer besser konstruirt gewesen und einer häufigeren Kontrolle unterzogen worden wären. Um es kurz zu fassen, wie sehr in Schlesien die Meteorologie in Aufnahme gekommen war, beweisen die Bulletins der naturwissenschaftlichen Sektion der vaterländischen Gesellschaft, beweist uns Galle in seiner Klimatologie, beweisen die vielen Arbeiten, die Josef Partsch in seiner

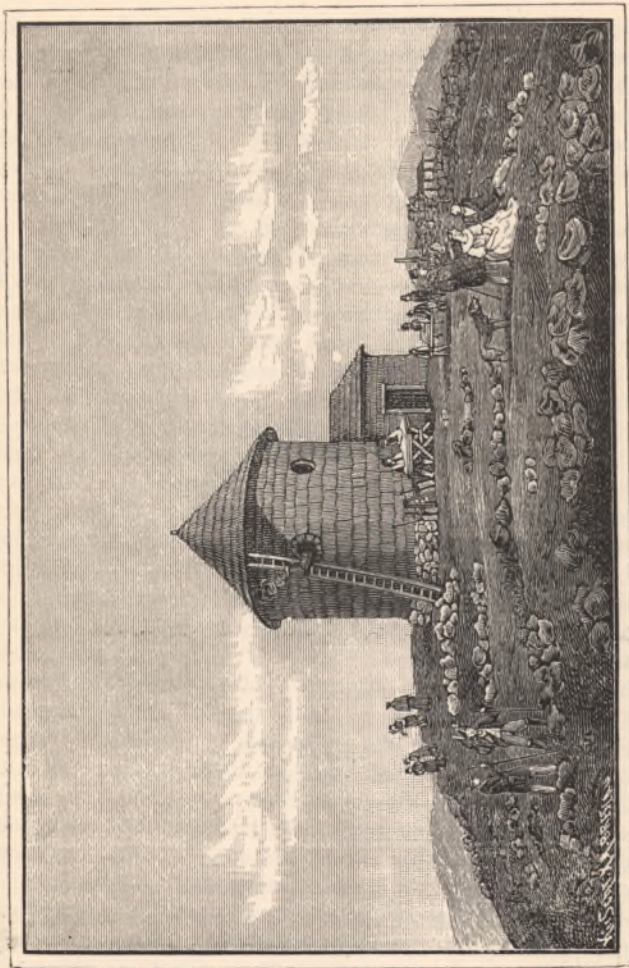
„Literatur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien“ anführt.

Zu den Beobachtungsorten der „Schlesischen Gesellschaft“ gehörte seit 1824 auch die Schneekoppe, die im Volke von altersher schon als meteorologischer Punkt galt: „Vulgus ex hoc (sc. monte giganteo) signa tempestatum et serenitatis petit: ea propter ventorum tempestatumque quasi index ac monstrator der Schlesier Wetteranzeiger vocatur“, so berichtet Schwencckfeld 1600 in seinem *Catalogus stirpium et fossilium Silosiae*, und verdeutscht es in seiner Geschichte des Hirschbergischen Warmen Bades: „Sie (die Schneekoppe nämlich) ist ein Wetteranzeiger oder Kompaß, indem das gemeine Volk mit dem Gewitter sehr sich pfelet danach zu richten. Ist's umb die Köppe hell und klar, hoffen sie heimlich und beständig Wetter. Trübe und genäbelt und wenn die Köppe sich gar einhaubet, ist ein Regen nicht weit oder unbeständiges Wetter“. Das war kurz und bündig, den Gelehrten wie dem Laienvolke einleuchtend und man zerbrach sich nicht weiter den Kopf. Erst nach fast zwei Jahrhunderten erschütterte Ahmanns löblich kritischer Beobachtungsgeist dieses Dogma des meteorologischen Volksglaubens, indem er auf die Nebelmeere hinwies, über denen die freien Bergeshöhen im Sonnenschein erglänzen. Sonst bezeichnete auch er die Koppe in Bezug auf die Wolken „als einen nicht unwichtigen Lehrer der Witterungskunde“.

Schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Schneekoppe ein Ausgangspunkt für Forschungen der praktischen Wissenschaften geworden, in erster Linie barometrischer Höhenmessungen. Sie knüpfen sich 1760 zuerst an den Namen des Pastors Tobias Volkmar in Petersdorf i. R., durch Männer wie den Abt von Felbiger, den Meffersdorfer Gutsherrn von Gersdorf, den General von Lindener, den unermüdblichen Breslauer Kanonikus und Professor Jungnitz, den Prämonstratenser-Chorherrn und Königlich Böhmischem Astronomen Alois David in Prag und Andere erhielten sie erst Bedeutung. Wir lassen diese Bestrebungen trotz ihrer nahen Beziehungen zur

Meteorologie auf ihren Würden und Unwürden beruhen und beschränken uns lediglich auf den historischen Werdegang der meteorologischen Station, die heut vom Skoppensegel weit hinaus- blickt ins schöne Schlesiensland.

Im Jahre 1824 hatte der Lederhändler und „Coffetier“ Siebenhaar aus Warmbrunn das Hospiz auf der Schneekoppe für drei Jahre gepachtet. Der Chirurg Manger, ebenfalls Warmbrunner, ein rühriges Mitglied der Schlesienschen Gesellschaft für vaterländische Kultur, machte dieser davon Anzeige und bemerkte dabei: „Hände bei uns mehr, als es leider der Fall ist, eine richtige Schätzung des Naturstudiums und eine tiefere Einsicht in den Nutzen statt, den es, gehörig unterstützt, gewähren kann, so würden sich gewiß Beförderer der Wissenschaften finden, die es für verdienstlich hielten, sowohl dies Gebäude auf der Schneekoppe, als auch das neu angelegte auf dem Zobtenberge wenigstens mit den unentbehrlichsten Instrumenten und Apparaten zu meteorologischen und astronomischen Beobachtungen zu versehen“. Diese Vorhaltung hatte den Erfolg, daß in der Sitzung der naturwissenschaftlichen Sektion der Schlesienschen Gesellschaft am 10. November 1824 beschlossen wurde, dem Siebenhaar künftighin zu seinem Sommeraufenthalte in der Schneekoppenkapelle ein Barometer und ein Thermometer auf Kosten der Gesellschaft zu verabreichen. Schon 1824 hatte er Beobachtungen an Instrumenten angestellt, die dem Badearzt Dr. Schmidt in Warmbrunn gehörten. Das war der Anfang einer ständigen meteorologischen Sommerstation auf der Schneekoppe, denn die Beobachtungen des Gürtlers Heller aus Löwenberg im Jahre 1823 und des Hauptmanns von Havliczek 1824 waren nur vorübergehender Art. Die Schlesiensche Gesellschaft ging aber noch weiter; sie sandte das Bulletin der November-Sitzung von 1824 der königlichen Regierung in Piegnitz ein, die, „indem sie die Möglichkeit erwog, daß die Erfüllung dieses Wunsches sich successive wohl realisieren lassen dürfte, insofern die damit verbundenen Kosten nicht allzubedeutend sind“, um Bericht ersuchte, welche Instrumente am dringendsten nötig



Die St. Laurentius-Kapelle auf der Schneefoppe im Jahre 1824.

wären, von welchen Künstlern sie untadelhaft und gegen welchen äußersten Preis zu beziehen wären? Erst nach Eingang der Antworten auf diese Fragen würde sich beurtheilen lassen, ob und welche Schritte zur Erreichung dieses Zweckes mit Aussicht auf Erfolg sich würden thun lassen. Im Auftrage der naturwissenschaftlichen Sektion bezeichnete Jungnitz als vor allem unentbehrlich zur ersten Anschaffung folgende meteorologische Instrumente:

Ein mit den in der Provinz verbreiteten harmonisierendes Barometer mit fixirtem und mit zwei freien Barometern, deren Anschaffung aus den Mitteln der naturwissenschaftlichen Sektion, die „zu diesem für Schlesien so ruhmvollen Unternehmen nach Kräften mitzuwirken wünschte“, bereits beschlossen war: ferner eine Vorrichtung zur Beobachtung der Luftpolektrizität mit den erforderlichen Elektrometern, Preis etwa 40 Thlr.; einen Regen- und Schneemesser von lackirtem Pontonblech mit Maas, 5 Thlr.; einen Ausdünftungsmesser mit Röhre und Maasstab, 5 Thlr. und ein Deluc'sches Elfenbein-Hygrometer für 15 Thlr. Für astronomische und terrestrische Höhen- und Lagenbestimmungen und Beobachtungen genügte den ersten Bedürfnissen ein dreifüßiges, achromatisches Fernrohr mit kleinem etwa zu 1' mit Nonius getheiltem Azimuthalkreis und Stativ, für etwa 150 Thlr. und eine gemeine Sonnenuhr mit zwei Fuß langer Steinplatte für ungefähr 20 Thlr. Die Gesamttforderung für die erste Ausstattang belief sich danach auf 235 Thlr. Als im Augenblicke nicht dringend aber auf die Dauer unentbehrlich wurden bezeichnet: ein Anemoskop mit Windstoßmesser, Preis 40 Thlr.; eine dauerhafte messingne Monat-Sekundenpendel-Uhr für 80 Thlr.; ein repetierender Theolith mit Höhenkreis und Vorrichtung zur vertikalen Einstellung am Stativ, für etwa 200 Thlr. Alles in Allem war also zur vollständigen Ausrüstung der Station eine Auswendung von 555 Thlr. erforderlich. Zur Anfertigung des Luftpolektrischen Apparates, des Regen-, Ausdünftungs- und Windmessers, Hygrometers und der Sonnenuhr wurde der Regierungs-Mechanikus Klingert, der Pendeluhr der Mechaniker Schwerner, des Teleskops und Theoliths



v. Fraunhofer-München vorgeschlagen. Ein heißer und wohlbegreiflicher Wunsch der Gesellschaft war, über die ehemalige, Kapelle des hl. Laurentius ausschließlich zu meteorologischen Zwecken verfügen zu dürfen; darum sollte Graf Schaffgotsch „disponiert“ werden, nahe an der Kapelle, etwa am südöstlichen Abhange der Koppe, der der Einwirkung von Sturm und Regen weniger ausgesetzt ist, „in zertrümmerten und leicht zu bearbeitenden Gestein“ eine verschaltete Grotte mit Thür und Fenster zum Wohn- und Wirtschaftsraume des Pächters Siebenhaar auszuhauen und absteifen zu lassen, damit die Wirtschaftsgeschäfte aus der Kapelle gänzlich verlegt werden konnten. Auch hoffte man, der Graf würde das Teleskop schenken.

Die letzteren Vorschläge nahm die Regierung natürlich gern auf und schon am 5. Januar 1825 schrieb sie in diesem Sinne an den Grafen Leopold Schaffgotsch. Sie ersuchte um eine Erklärung, ob und in welchem Umfange er die meteorologischen Bestrebungen auf der Schneekoppe thatkräftig wollte fördern helfen. Die Antwort war zunächst ablehnend, denn über die Laurentiuskapelle konnte er schon um dessentwillen nicht verfügen, weil sie vorderhand auf drei Jahre verpachtet war; die Erfüllung der übrigen Wünsche mußte er sich zur Zeit wegen dringlicher und unaufschiebbarer Bauten auf der Herrschaft und in den Bädern versagen.

Nach diesen Feststellungen wendete sich nunmehr die königliche Regierung in Siegnitz unter eingehender Darlegung des Standes der Sache an das Kultusministerium in Berlin mit der Bitte um Ueberweisung des erforderlichen Geldbetrags zur Beschaffung der als unentbehrlich anerkannten Instrumente, oder in Zahlen: um 235 Thlr. Das Ministerium war geneigt, die Bewilligung der beantragten Summe bei des Königs Majestät nachzusehen, wollte aber vorher doch noch Einiges über die zweckmäßige Ausführung des Planes wissen, ob nämlich angemessene und sichere Räumlichkeiten für die Instrumente da wären und ob eine sachkundige Person die Beobachtungen auf eine ihrem Zwecke entsprechende Weise ununterbrochen ausführen würde. Die

königliche Regierung forderte von der schlesischen Gesellschaft Bericht ein und gab der Hoffnung Raum, daß Siebenhaar, da ja die ganze Veranstaltung den Besuch auf der Schneekoppe heben und damit seine Einnahmen verbessern würde, den Grottenbau selbst ausführen würde und zwar in solcher Größe, daß derjenige, der die wissenschaftlichen Untersuchungen anstellen sollte, auch darin wohnen und wirtschaften könnte, damit die Kapelle einzig und allein dem wissenschaftlichen Interesse vorbehalten bliebe. Daß das Ministerium zum Baukostenaufwande beitragen und der Graf eine Pachtverlängerung bewilligen würde, glaubte die königliche Regierung in Liegnitz mit Sicherheit in Aussicht stellen zu dürfen.

Das Antwortschreiben der naturwissenschaftlichen Sektion der schlesischen Gesellschaft vom 18. Mai 1825 gab die beruhigende Erklärung, daß zur Aufstellung und Sicherung der Instrumente ein Platz in der Kapelle von den Wirtschafts- und Herbergsräumen abgesondert wäre, der nur noch mit einem hölzernen Verschlage und einer Glasthüre versehen werden sollte, die Anlage einer Grotte zum Zwecke des Wirtschaftsbetriebes sonach sich erübrigte. In der Auskunft über die Person des Siebenhaar stützte sich die Sektion auf das Zeugniß des Hauptmanns von Habliczek, im k. k. österreichischen General-Quartiermeister-Stabe, der im Juni 1824 trigonometrische und barometrische Messungen von längerer Dauer auf der Koppe begonnen hatte und dabei von Siebenhaar unterstützt worden war. Dieser rühmte seine Accurateffe und Geübtheit im Ablesen, wie seine Vorliebe für die Sache und empfahl ihn als einen für solche Beobachtungen durchaus brauchbaren Mann. Ihn im Einzelnen zu unterweisen wollte die naturwissenschaftliche Sektion übernehmen. Graf Schaffgotsch war gern bereit, das Pachtverhältniß um neun Jahre zu verlängern, wenn Siebenhaar sich bewährte, andernfalls die Pachtung nur einem Manne zu überlassen, der den Anforderungen des Ministeriums und der naturwissenschaftlichen Sektion genügen würde. Förderung des gemeinnützigen Unternehmens sagte er gern zu, sobald erst von der königlichen Re-

gierung ein Anfang gemacht sein würde. Diese Auskunft ging durch die königliche Regierung in Viegnitz an das Kultusministerium in Berlin ab, das, um für die Immediatvorstellung bei dem Könige nach jeder Seite gerüstet zu sein, noch ein Gutachten der physikalischen Klasse der Akademie der Wissenschaften einholte, die sich am 14. August 1825 in folgender Weise äußerte:

„Wenn jetzt allgemein anerkannt ist, daß die Meteorologie einen Punkt der Ausbildung bereits erreicht hat, wo ihr nichts verderblicher sein kann, als Beobachtungen, denen der Charakter der größtmöglichen Genauigkeit und Präcision abgeht; und wenn andererseits solche Reihen nur zu erhalten sind durch anhaltenden Fleiß und Selbstverleugnung, in einem sehr ausgebildeten wissenschaftlichen Sinne begründet, so könnte die Berufung des Schankwirts der Schneekoppe zu meteorologischen Beobachtungen in einem so höchst ungünstigen Lokal, wie in der zur Gastwirtschaft eingerichteten Kapelle, in der That mehr Unheil als Vorteil zu verheißen scheinen. Da jedoch die Mitglieder des meteorologischen Ausschusses der Breslauischen Gesellschaft bei der Kenntnis, die sie von Persönlichkeit und Lokalitäten haben, sich einigen Erfolg versprechen, so bleibt die physikalische Klasse der Akademie auf jeden Fall frei von Verantwortlichkeit, wenn auch sie dafür stimmt, daß der Versuch auf gut Glück gemacht werde. Auf jeden Fall müßte man sich anfänglich auf die Beobachtung des Thermometers, Barometers, Saussureschen Hygrometers und Anemometers beschränken und diese Instrumente vollkommen beschaffen. Besonders wichtig wären die Beobachtungen über Richtung und Stärke des Zuges der Luft und der Wolken in dieser Höhe, verglichen mit dem entsprechenden in der Ebene, um so mehr, da ein nicht wissenschaftlich gebildeter Beobachter bei dieser Gelegenheit, die keine große Genauigkeit erfordert noch gestattet, am leichtesten Nutzen bringen könnte. Abweichungs- und Neigungs-Beobachtungen von einem solchen zu fordern ist ganz unthunlich und könnte kaum versucht werden, wenn er nicht seine Qualifikation durch eine Reihe einfacherer Beobachtungen bewährt haben würde; selbst für etwaige reisende Physiker würde

das Vorfinden der dahin gehörigen Instrumente von keinem Nutzen sein, denn wer im mindesten Sinn für Wahrheit hat, wird kein magnetisches Instrument brauchen, dessen ganze Individualität er nicht vorher vollkommen durchgeprüft hat.

Ein gutes Fernrohr und eine Sonnenuhr auf der Schneekoppe vorzufinden, würde jedem Reisenden nützlich und erfreulich sein.

Betreffend die zu den Thermometer- und barometrischen Beobachtungen einzuhaltenden Tageszeiten hat Hällström erwiesen, daß keine Methode die wahre mittlere Temperatur besser auszudrücken vermag, als die Mittel der Extreme der täglichen Curve. Das Barometer muß ebenfalls in seinen Extremen beobachtet werden; da diese aber mit den Zeiten für das Thermometer nicht zusammenfallen, so würde die Schwierigkeit des Beobachters zu sehr vermehrt werden, wenn man die Beobachtung dieser Barometer-Extreme unmittelbar verlangte. Daher würde der Aufgang der Sonne im Sommer auch für die Barometer-Beobachtung zu wählen sein, nach 2 Uhr nachmittags, wo das Barometer schon nicht gar bedeutend von seinem tiefsten Stande um 4 Uhr nachmittag verschieden sein wird; dann noch eine Beobachtung im höchsten Extreme um 10 Uhr vormittags.“

Soweit das Gutachten der Akademie der Wissenschaften.

Das Ministerium war mit der Beschränkung der Beobachtungen auf Barometer, Thermometer, Hygrometer und Anemometer einverstanden und glaubte nun mit Aussicht auf Erfolg bei dem Könige für die Bewilligung der erforderlichen Geldmittel sich verwenden zu dürfen, die durch eine Rückfrage nochmals auf das Genaueste festgestellt wurden. Bei all den Verhandlungen ist besonders erfreulich zu sehen, mit welchem Eifer die königliche Regierung in Piegwitz für die Verwirklichung des Planes eintrat und wie sie sich in Zukunftssträumen wiegte, aus denen sie leider gar bald unerwartet und jäh erwachte. „Unstreitig werden künftig junge Akademiker“, so kündete sie prophetisch, „welche sich dem Studio der physikalischen Wissenschaften widmen, gern längere Zeit auf der Schneekoppe verweilen, um nach einer ihnen zu

dem Ende erteilten Instruktion Beobachtungen anzustellen und von ihren Resultaten zu berichten, in ähnlicher Art, wie Offiziere im Auftrage des Generalstabes mit Vermessungen und Terrainaufnahmen beschäftigt zu werden pflegen“.

Von gleicher Zuversichtlichkeit war auch die meteorologische Kommission der schlesischen Gesellschaft getragen. Das zeigt der Eifer, mit dem sie die Befürchtung der Akademie von der Nutzlosigkeit der Instrumente zu entkräften suchte. Sie stellte in Aussicht, jedes Jahr unterrichtete Studiosen der Breslauer Universität auf einige Zeit zum Aufenthalte auf der Skoppe zu bewegen, um nach bestimmter Instruktion gewisse Beobachtungen zu machen. „Außer diesen Observationen“, heißt es weiter, „die sich nur immer auf einige Tage beschränken und Reisekosten nötig machen, bleibt aber auch eine unausgesetzte Vermerkung und Aufzeichnung derjenigen meteorologischen Beobachtungen, wozu nur Aufmerksamkeit und Treue im Aufschreiben erforderlich ist und die der Schankwirt Siebenhaar also noch anstellen könnte, sehr wünschenswert und vorteilhaft und da sich aus der Vergleichung der vermerkten Barometer- und Thermometer-Beobachtungen leicht ergibt, ob sie richtig sind oder nicht, so ist gar nicht einzusehen, wie nach der Aeußerung des Gutachtens der königlichen Akademie aus solchen Beobachtungen eines nicht ganz zuverlässigen Mannes mehr Unheil als Vorteil für die Meteorologie entstehen dürfte, zumal da wir es ihm nie überlassen würden, weder nach der empfohlenen und uns wohl bekannten, noch nach einer andern Methode aus den einzelnen Beobachtungen die wahre mittlere Temperatur und den wahren mittleren Barometerstand zu bestimmen“.

Indessen trotz eingehender und sorgfältiger Berichte seitens der naturwissenschaftlichen Sektion und trotz aller Erläuterungen und Feststellungen bis ins Einzelne wurde die Behandlung der Angelegenheit seitens des Ministeriums immer schwerfälliger und die Entscheidung zog sich bis ins Jahr 1827 hin. Sie war ablehnend. Am 12. Juli genannten Jahres eröffnete der Minister der königlichen Regierung auf ihren Antrag, die Kosten

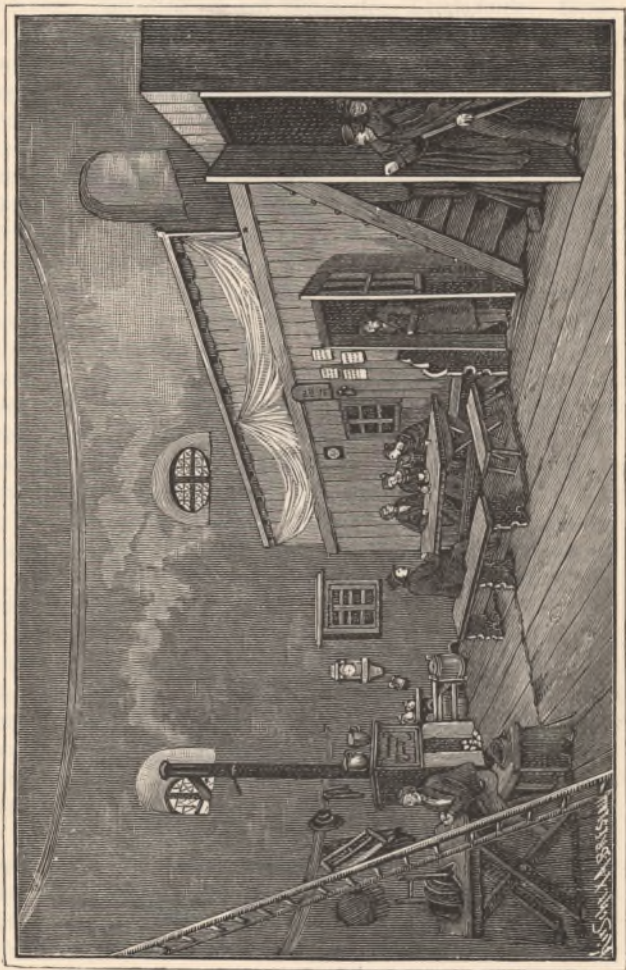
eines auf der Schneekoppe zu errichtenden Observatoriums und der nötigen Instrumente zu meteorologischen Beobachtungen zu bewilligen, „daß auf den diesfälligen Immediatantrag Sr. Majestät der König nach der Kabinettsordre vom 5. Juli 1827 nicht geruht haben, die erbetenen Kosten anzuweisen“.

So endete, Allen unerwartet, der erste, so hoffnungsfreudig begonnene Versuch, auf der Schneekoppe ein ständiges meteorologisches Observatorium für die Sommermonate zu errichten. Es galt eben für jene Zeit in noch höherem Maße der Grundsatz, den Dove noch 1857 beklagte, daß für die Erforschung der klimatischen Verhältnisse auch die kleinste Summe zu groß schien. Die königliche Regierung in Piesnitz teilte das betrübliche Ergebnis der Verhandlungen der naturwissenschaftlichen Sektion in Breslau unterm 3. August 1827 mit und bekundete ihr teilnehmendes Interesse, indem sie nach einem Auswege suchte. „Die Gemeinwichtigkeit des Gegenstandes läßt uns vermuten“, so schreibt sie, „daß eine Wohlthätliche meteorologische Kommission denselben nicht werde fallen lassen, sondern bemüht sein werde, anderweit, z. B. im Wege einer Subskription oder durch Einziehung von freiwilligen Beiträgen abseiten solcher Individuen, welche die Kapelle auf der Schneekoppe besuchen, zu Realisierung einer in ihrer Art einzigen Anstalt, die erforderlichen Fonds zu gewinnen. Hierzu beizutragen dürfte sich auch wohl der Eigentümer der Schneekoppe geneigt finden lassen, wenn derselbe bei seinem nächsten Aufenthalte in Breslau unter Entwicklung der Vorteile für die Wissenschaft und das Publikum mündlich darum angegangen würde.“ Der Vorschlag fand Gehör, die vaterländische Gesellschaft machte die Sache zu der ihrigen und eröffnete eine Subskription um die notwendigsten Mittel zur Ausführung des Unternehmens zu erlangen. Der Dank der königlichen Regierung vom 28. Oktober 1827 für die Bereitwilligkeit und Opferfreudigkeit, mit der ihre guten Absichten aufgenommen wurden, ist in den Akten der naturwissenschaftlichen Sektion das letzte Schreiben über diesen Gegenstand.

War durch die ergebnislosen Verhandlungen mit dem Ministerium die planmäßige Durchführung des gemeinnützigen Unternehmens nur verzögert worden, so wurde sie um so rascher gefördert, als die schlesische Gesellschaft nunmehr allein bestimmen durfte.

Unter den Berichten an das Ministerium hatte die Frage nach einer zweckmäßigen Unterbringung der Instrumente und ihrer möglichsten Absonderung von den Wirtschaftsräumen einen breiten Raum eingenommen. Die Erbauung einer Grotte hatte man fallen lassen; der Vorschlag in der Kapelle genügte den Anforderungen in keiner Weise; der Plan ein kleines, mit Bohlen ausgefülltes, sonst steinernes Vorderhäuschen mit einem Fenster an die Südseite der Kapelle anzubauen fand in den Grenzverhältnissen Schwierigkeiten und so brachte das Gutachten des Bauinspektors Hedemann aus Landeshut, der, nebenbei erwähnt, den Anbau für viel zu kostspielig hielt, eine praktische Lösung. Er schlug nämlich vor, durch eine Balkendecke die Kapelle, deren Höhe bis zur Kuppel 18 Fuß mißt, in zwei Stagen zu teilen, im unteren Raume nach Norden und Osten zwei Fenster durchzubrechen und so einen gesonderten und geeigneten Raum für den Beobachter und die Instrumente zu schaffen. Das geschah denn auch; für den unteren, den Observationsraum, wurden 11, für das obere Gelaß die Fremdenherberge 7 Fuß Höhe bestimmt. Ein Lattenverschlag vom Kapelleneingange bis zum Aufgange zur zweiten Etage verhinderte den freien Zutritt zu den im Erdgeschoß befindlichen Instrumenten. Um der Kälte einigermaßen wirksam zu begegnen wurde die Wand durch zweizöllige mit Ölfarbe bestrichene und mit Moos unterstopfte Bohlen verkleidet.

Die Ausrüstung des Koppenhospizes als meteorologische Station war anfangs recht einfach; sie bestand 1824 aus einem von Dr. Schmidt in Warmbrunn geliehenen Barometer und einem Thermometer; 1825 schenkte, wie wir schon wissen, die naturwissenschaftliche Sektion solche Instrumente in guter Ausführung und im folgenden Jahre einen Wind- und Regennmesser. Siebenhaars Beobachtungen, die um 6, 12 und 8 Uhr täglich



Die St. Laurentius-Kapelle als Koppenhofspiz.



stattfanden, erstreckten sich auf Barometer, Thermometer, Wind- und Regenmesser und die Witterung; auch führte er, was für die Touristik nicht ohne Interesse war, ein regelmäßig fortlaufendes Verzeichnis über die Sonnenauf- und untergänge. Seine Aufzeichnungen, die in der Hauptsache nach der vom Minister von Goethe für die Beobachter bei den großherzoglichen sächsischen meteorologischen Anstalten gegebenen Instruktion gemacht wurden, sandte er an die naturwissenschaftliche Sektion der vaterländischen Gesellschaft in Breslau und von 1826 ab, infolge besonderer Aufforderung auch nach Prag, von wo er in einem ehrenden Schreiben ob seiner Genauigkeit und Pünktlichkeit besonders belobigt wurde. 1830 faßte zuerst Professor Frankenheim die Resultate zusammen, die sich aus den Beobachtungen Siebenhaars von 1824—29 für das Klima der Schneekoppe ergaben; später, 1857 ließ Galle in seinen „Grundzügen der schlesischen Klimatologie“ aus den in den Sommermonaten von 1824—1834 gewonnenen Reihen die Tagesmittel der Wärme einzeln in einer Tabelle zusammenstellen, die zugleich zeigt, welche Tage und Monate in den einzelnen Jahren fehlen und inwieweit die übrigen Tabellen vollständig und zuverlässig sind. Die Anzahl der in jedem dieser Sommer beobachteten Gewitter, im Durchschnitt neun, ist auch beigelegt.

Dem dankenswerten Unternehmen der naturwissenschaftlichen Sektion wurde allseits förderndes Interesse bekundet. Graf Schaffgotsch setzte die Pacht für Siebenhaar herab, und nahm, zugleich im Interesse anderer Forschungen, in den Pachtvertrag eine Bestimmung auf, wonach der Pächter alle von Seiten des Staates angeordneten durch Offiziere vorzunehmenden Vermessungen oder Beobachtungen auf der Koppe unentgeltlich sich gefallen lassen mußte. Für den Windmesser stiftete er eine Umzäunung, die darum notwendig war, weil viele Koppenbesucher sofort auf diesen zueilten, ihn neugierig betasteten und nicht selten aus der Stellung brachten, wie Bernitz, der Sekretär der pädagogischen Sektion der vaterländischen Gesellschaft, meldet. Die Gefahr des Aufenthalts im Hospiz bei Gewittern

zu mindern, ließ der Graf eine Blitzableitung anbringen, die der Mechaniker Pinzger nach Beratung mit den meteorologischen Mitgliedern der naturwissenschaftlichen Sektion „ebenso zweckmäßig und vollkommen“ ausführte. Derselbe Mechaniker, der sich im Interesse der Sache nur die baaren Auslagen bei seinen Arbeiten vergüten ließ, brachte auch eine Vorrichtung zu einer Mittagslinie an, die nachher vom Sekretär der Gesellschaft gezogen wurde. Professor Scholz schenkte einen Kompaß und 35 Thlr. gesammeltes Geld für Instrumente, besonders zu dem Zwecke, die horizontale, wie die senkrechten und schrägen Richtungen des Windes und seiner Stärke zu bestimmen und messen zu können. General von Rottenburg in Minden, früher in Breslau, sandte 33 Thlr. 27 Sgr. aus einer Sammlung zu zweckdienlicher Verwendung für die meteorologische Station auf der Schneekoppe ein. Oberlehrer Ender in Hirschberg erbot sich für die sachgemäße Aufstellung des von Pinzger gelieferten Anemometers Sorge zu tragen und Siebenhaars Beobachtungen zu kontrollieren. So vereinigte sich Alles, ganz zu schweigen von der opferwilligen Thätigkeit der naturwissenschaftlichen Sektion der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, um der jungen Schöpfung auf die Beine zu helfen, sie lebensfähig zu gestalten und lebenskräftig zu erhalten. Aber es wäre unbillig, diese Periode zu schließen, ohne namentlich des Mannes zu gedenken, der, wie stets ehrend anerkannt worden ist, mit Reigung und Geschick, mit Gewissenhaftigkeit und liebevoller Ausdauer seiner Aufgabe sich hingegeben hat, des Pächters Carl Siebenhaar. Sein Herzenswunsch, auf Lebenszeit in den Nießbrauch der Kapelle gesetzt zu werden und eine förmliche Bestallung als Koppenmeteorologe durch die königliche Regierung zu erhalten, blieb unerfüllt; er starb 1839.

Ob nach dem unglücklichen Blitzschlage vom 16. August 1834, der das Barometer zerstörte, überhaupt noch einmal die Absicht laut geworden ist, das begonnene Werk fortzusetzen, muß billig bezweifelt werden; aktenmäßig hat sich das nicht feststellen lassen. Sicher wäre die unerhebliche einmalige Ausgabe für ein neues

Barometer kein Hindernis gewesen; der Hauptgrund für die gänzliche Einstellung der Ablesungen ist eher in dem Umstande zu suchen, daß die Instrumente, soweit sie in der Kapelle untergebracht waren, durch die beständige Nässe in ihr empfindlich litten und darum auch niemals genau funktionirten; und um zweifelhafter Ergebnisse willen waren die Aufwendungen für kostspielige Ausbesserungen und Erneuerungen, die sich von Jahr zu Jahr unangenehm wiederholten, schließlich denn doch zu groß.

General von Lindener, der 1805 mit einer großen Menge astronomischer und physikalischer Apparate die Koppe besuchte, schreibt in diesem Bezuge: „Am 25. Juli wurden die Instrumente in die vorher mit Schießpulver gereinigte Kapelle auf den Gipfel des Berges gebracht und die Uhren in Gang gesetzt; allein die Feuchtigkeit war in der Kapelle so groß, daß das Wasser an den Wänden herabfloß und eine Pendeluhr wegen schnellen Kostens schon am andern Morgen stehen blieb. Auch auf die Taschenuhren wirkte die Alles durchbringende Nässe, und sie eilten sämtlich jeden Tag mehrere Minuten voraus. Da also keine scharfen Zeitbedingen möglich waren, so war von vornherein der Zweck vereitelt.“

Gegen solche Nässe war durch Wandverkleidung allerdings auch nichts auszurichten.

Nahezu ein halbes Säkulum war verflossen, als im Sommer 1880 das königlich preussische meteorologische Institut seine neuerlichen Bemühungen, auf dem höchsten Gipfel des nördlichen Deutschlands eine meteorologische Station einzurichten, von Erfolg gekrönt sah. Herr Kirchschläger, der oesterreichische Telegraphist auf der Schneekoppe, der mit seiner Familie, Sommer wie Winter oben wacker haushält, wurde mit dem Beobachten betraut und hat sich das ehrenvolle Zeugnis erworben, durch zwei Jahrzehnte gewissenhaft und treu seines Amtes gewaltet zu haben. Die Instrumente wurden in der böhmischen Baude, seinem Winteraufenthalte angebracht; natürlich waren sie, entsprechend der fortgeschrittenen Technik und den reicheren Mitteln des meteorologischen Instituts durchweg vollkommener als zu



Siebenhaars Zeit. Eine Beschreibung des ganzen meteorologischen Apparates auf der Koppe bringt die meteorologische Zeitschrift im Jahrgange 1886. Dort heißt es: „Zwei Stationsbarometer mit reducirter Scale, welche dreimal im Monat untereinander verglichen werden, hängen auf der Südseite des Ostfensters des Telegraphenbureaus. Das Zimmer wird im Sommer durch einen in der entgegengesetzten Ecke stehenden eisernen Ofen geheizt, in Folge dessen die Temperatur des Quecksilbers leider ziemlich großen Schwankungen ausgesetzt ist. Im Winter bleibt das Zimmer ungeheizt und geht daher die Temperatur bisweilen unter  $10^{\circ}$  herab. Hier befindet sich auch seit Oktober 1886 ein Richard'scher Barograph, der in einem doppelwandigen und mit schlechten Wärmeleitern angefüllten Kasten steht, um die Temperaturschwankungen zu mildern.

Nördlich an das Telegraphenbureau stößt ein niedriger Holzbau, an dessen fensterloser Nordseite die Thermometer angebracht sind. Die das Psychrometer bildenden Thermometer hängen in einem gußeisernen Gestell in 2,05 m Höhe über dem Rasenboden so, daß der Beobachter, welcher auf einer fest angebrachten Leiter einige Stufen in die Höhe steigen muß, sowohl diese als auch die daneben angebrachten Extremthermometer bequem ablesen kann. Zum Schutz gegen directe Sonnenstrahlung am Morgen und Abend der Hochsommertage, gegen Regen, Schnee u. s. w. ist durch ein geräumiges Gehäuse aus Holz und Eisenblech, welches auf der Ost-, West- und oberen Seite geschlossen ist, zur Genüge gesorgt worden. Ein Haarhygrometer, welches mehrere Jahre hindurch versuchsweise beobachtet worden ist, hat wieder zurückgezogen werden müssen, weil die Incrustation des Haares durch Raureif (der hier „Anraum“ genannt wird) auf keinerlei Weise zu vermeiden war.

Der Regenmesser mit  $\frac{1}{20}$  qm großen cylindrischen Auffanggefäß steht in einem gußeisernen Gestell mit Dreifuß an einer freien Stelle der Koppe südlich von der Kapelle. Während derselbe seit 1880 auch den Winter hindurch unbehindert hatte

funktionieren können — wenn es auch immer schwer, ja unmöglich gewesen ist, des heftigen Windes wegen, richtige Schneemessungen zu erhalten — hatten die reichlichen Schneefälle und Schneeverwehungen Mitte November 1886 denselben ganz verschüttet und unzugänglich gemacht, so daß er erst im Frühjahr 1887 wieder frei wurde, wobei sich allerdings zeigte, daß das solide eiserne Gestell unter der Last der Schneelage zerbrochen war.

Eine Windfahne ist zwar auf besonderem Mast errichtet, doch läßt dieselbe im Winter im Stich, weil der ungewöhnlich starke „Anraum“ dieselbe in eine feste, unförmliche Eis- und Schneemasse verwandelt.“

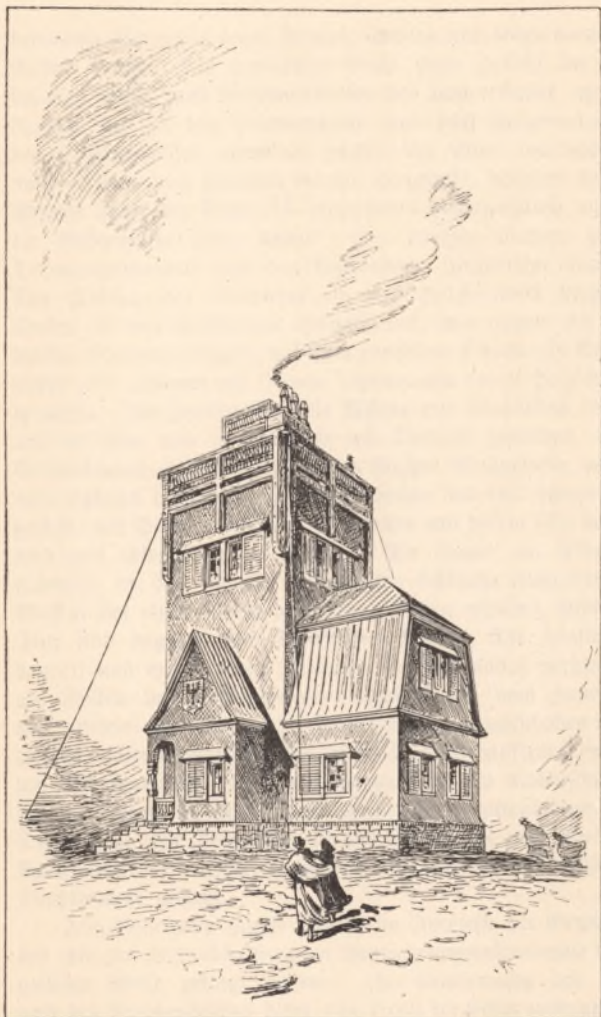
Aus dem Vorstehenden ersehen wir, daß für die Bedürfnisse einer Station zweiter Ordnung ausreichend gesorgt war. Indessen die Fortschritte der Meteorologie in den letzten Jahrzehnten und die augenfällige Wichtigkeit eines Punktes, wie der Gipfel der Schneekoppe, die seit Steffens Zeiten immer lauter und dringlicher betont und bewiesen wurde, forderten mehr. Das allerdings war von vornherein außer Zweifel, daß eine Vergrößerung dieser Station durch bloße Vermehrung oder Vervollständigung der Instrumente den Endabsichten nicht entsprechen würde. Dort hinauf — darüber war man sich jetzt so klar, wie sechzig Jahre vorher die naturwissenschaftliche Sektion der Schlesischen Gesellschaft — dort hinauf gehörte ein eigens für meteorologische Zwecke hergerichtetes Gebäude und eine nach dem heutigen Stande der Meteorologie besonders vorgebildete Persönlichkeit, die den Beobachtungen ausschließlich sich widmen konnte. Das war das Endziel, nach dem man gemeinsam strebte. Aber der Weg dahin war ungeebnet und lang und schwierig. Kein Wunder also, wenn das Ziel sich manchmal verrückte oder gar den Blicken ganz zu entschwinden drohte. Indessen führten Geduld, Ausdauer und diplomatisches Orientierungstalent auch hier immer wieder auf die rechte Fährte und am Ende zum Ziele. Heut ist's erreicht; heut steht das Gebäude fertig da, sind die Instrumente aufgestellt und angebracht und reih't Herr von Kulesza Zahl an Zahl und Kurve an

Kurve, sicher wertvolle Beiträge zur Erforschung unsers heimischen Klimas.

In der Beschreibung des Observatoriums folgen wir der Darstellung des Herrn Geh. Regierungs- und Baurats Saal im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, der über die Bauausführung im „Centralblatt der Bauverwaltung“, das auch den Abdruck der beigegebenen Abbildungen nach seinen Clichés freundlichst gestattet hat, sich folgendermaßen äußert:

„Die Plattform des Koppentegels ist etwa 60 zu 80 Schritte groß und von der preussisch-oesterreichischen Grenze durchschnitten. Da das preussische Gebiet bereits mit zwei Gebäuden besetzt ist, blieb für den Bau des Observatoriums nur ein verhältnismäßig beschränkter Platz übrig. Die Genehmigung zur Beanspruchung des Grund und Bodens, der sich im Besitze des Grafen Schaffgotsch befindet, wurden von der gräflichen Güterverwaltung gegen eine jährlich zu zahlende Rente bereitwilligst erteilt. Das Gebäude ist genau nach den Himmelsrichtungen gestellt und besitzt ein Kellergeschoß mit Vorratsräumen, ein Erdgeschoß und erstes Stockwerk mit Küche, Wohn- und Schlaf-räumen, ein zweites Stockwerk mit dem Beobachtungsraume und schließlich einen der Himmelschau dienenden Turmaufbau. Die Plattformen auf dem Hause dienen ebenfalls der Beobachtung im Freien. Das Bedürfnis an Räumen, deren Abmessungen auf das Nötigste beschränkt sind, ergab sich aus der Forderung, daß der Beobachter seinen ständigen Aufenthalt in dem Gebäude auch während des Winters nehmen muß, der im Oktober einzusetzen beginnt und bis zur Schneeschmelze im Mai dauert. Während dieser Zeit sind die Wegeverbindungen mit dem Thale schwierig, zuweilen sogar unmöglich; selbst die Telegraphenleitungen nach dem nächstgelegenen Ort Krummhübel werden wegen der starken Eisbildung, welche die Drähte zum Reißen bringt, während dieser Zeit beseitigt.

Die Wahl der Konstruktionen und Baustoffe bedurfte eingehender Erwägungen, wobei die bei den Hüttenbauten im Hochgebirge der Alpen gemachten Erfahrungen hinsichtlich des Schutzes



Königliches Meteorologisches Observatorium auf der Schneefoppe.

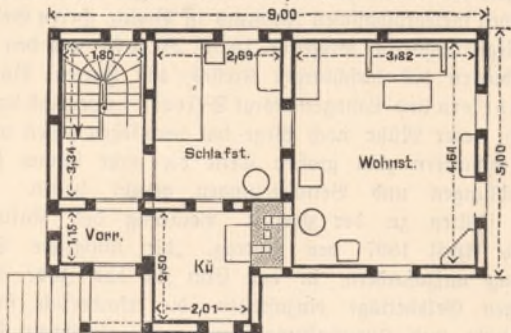
derartiger Bauwerke gegen Sturm, Schnee und Kälte wertvollen Anhalt boten. Als natürlicher Stein stand zunächst der etwas brüchige Gneis und Glimmerschiefer des Koppensegels zur Verfügung, der zu den Grundmauern und dem Außenmauerwerk des Kellergeschosses verwandt wurde; die Ecken des Gebäudes wurden aus dem härteren Granit hergestellt, welchen der eine Stunde unter der Spitze sich hinziehende Gebirgsfattel, auf dem die Riesenbaude steht, liefert. Im übrigen wurden zu den Trennungsmauern und den Wölbungen Ziegelsteine verwandt. Der Aufbau des Gebäudes ist aus Holzfachwerk hergestellt. Dieses ist mit Korksteinen ausgemauert, von außen mit 3 cm starken Brettern benagelt, mit einer doppelten Schicht von Asphalt-pappe und alsdann mit kleinen, sogenannten tiroler Holzschindeln benagelt. Im Innern sind alle Wände mit Gipsdielen bekleidet und im Flur und in der Küche mit Oelfarbe gestrichen, in den Wohnräumen dagegen mit einem filzigen Wollgewebe bekleidet und alsdann tapeziert. Die Balkendecken sind mit Zementdielen gestakt, mit Sand ausgefüllt, von unten mit dickem Filz benagelt und mit Gipsdielen unterschalt. Sie tragen im Erdgeschos eichenen, in den übrigen Stockwerken fichtenen Fußboden: der Vorflur hat einen Belag von Granitplatten erhalten, Küche und Flur sind dagegen mit Thonfliesen belegt. Die Fenster sind doppelt und mit äußeren hölzernen Verschließläden versehen, die auf Rollen und Messingschienen laufen und vom Innenraum aus mittels einer Trehfurkel seitlich auf- und zugeschoben werden können. Die Dachdeckung besteht teils aus verzinktem Eisenblech, auf Pappunterlage, teils aus Holzzement mit Riesbeschüttung, auf der schwere Steine und darüber eichene Lattenbeläge liegen. Die Treppe nach dem Keller ist aus Granit, die nach den oberen Stockwerken aus Holz hergestellt und an der Unterseite auf Drahtgewebe gepuzt.

Für Beheizung mußte sowohl im Interesse der Bewohnbarkeit wie zur Instandhaltung der Beobachtungsinstrumente in ausgiebiger Weise gesorgt werden. Zur Erwärmung des Flures und des Treppenhauses dient eine kleine im Keller untergebrachte



und mit einem eisernen Füllofen ausgestattete Heizkammer, aus der die erwärmte Luft durch Kanäle nach oben strömt. Im übrigen sind in allen Räumen Dauerbrandöfen aufgestellt, in denen jeder beliebige Brennstoff verfeuert werden kann. Für den Schutz gegen Blitzschlag ist durch drei Auffangespitzen und Firisleitungen gesorgt; die Erdleitung geht bis zu einer etwa 500 m unter dem Koppensegel befindlichen Berggrunse mit feuchtem Untergrund. Gegen die heftigen Sturmwinde, denen die Koppe ausgesetzt ist — es sollen Windstöße von der Stärke 10 der Beaufort'schen Skala beobachtet worden sein —, ist das Gebäude durch vier Stahldrahtkabel mit dem umliegenden Erdreich verankert. Da die oberen Felslagen zu brüchig waren, wurden die Verankerungen dieser Kabel in Mauerkörpern befestigt, von denen einer wegen der Beschränktheit der Baustelle auf oesterreichischem Boden angelegt werden mußte. Außerdem ist das Gebäude noch durch eine größere Anzahl senkrechter, in die Grundmauern eingelassener und in den Wänden aufsteigender eiserner Anker mit dem Untergrunde befestigt. Die Kosten des Baues sind auf 40000 Mark, die der inneren Einrichtung einschließlich der Ausrüstung mit Instrumenten auf 4000 Mark veranschlagt. Alle Baumaterialien wurden, soweit sie sich nicht auf der Baustelle und ihrer nächsten Umgebung vorfanden, von dem Orte Krummhübel, also aus einer Entfernung, die von einem rüstigen Bergsteiger in 3 bis 3½ Stunde zurückgelegt wird, heraufgeschafft. Die Lasten wurden, so lange Schnee lag, auf Schlitten, alsdann aber von Trägern auf den Schultern heraufbefördert, wobei die Vöhrnung nach dem Kilogramm getragenen Gewichtes erfolgte. Berücksichtigt man, daß auf diese Weise die Ziegelsteine, Holzverbände, Thüren, Fenster, ja selbst das zum Bau nötige Wasser bis zur Koppenspitze heraufgetragen werden mußten, so darf die Bauausführung wohl als eine recht umständliche bezeichnet werden. Sie wurde im Juni v. J. begonnen und beanspruchte somit fünf Monate. Die Leitung der Ausführung des höchstgelegenen Baues der preußischen Staatsbauverwaltung lag in den Händen des Kreisbauinspektors Baurat Jungfer in Hirschberg, dem für

die örtliche Leitung ein Bautechniker beigegeben war. Die Bauausführung war der Firma Großer in Schmiedeberg übertragen, die wegen ihrer besonderen Vertrautheit mit der Bauweise im dortigen Gebirge auch die Entwurfsstizzen angefertigt hatte.“

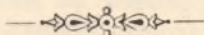


Die beiden unteren Geschosse dienen also als Wohnräume, der zweite Stock mit freiem Ausblicke nach allen vier Himmels- gegenden ausschließlich Beobachtungszwecken; von da gelangt man auf eine Plattform, die zur Aufstellung von registrirenden Wind- und Sonnenscheinapparaten bestimmt ist. Sonst sind nach den Mitteilungen des Herrn Dr. D. Raßner über „das meteorologische Observatorium auf der Schneefoppe“ im 5. Hefte der diesjährigen meteorologischen Monatschrift „Das Wetter“ an Instrumenten vorgesehen ein Barometer und Barograph, ein Thermometer, Thermograph und Hygrograph, ein Aspirations- psychrometer, ein registrierender Regenmesser nach Hellmann- Fuchs, ein Handanometer, Wolken Spiegel u. a. m. Sobald erst weitere Erfahrungen gewonnen sind, sollen nach derselben Quelle auch noch Messungen anderer Art ausgeführt werden.

So sind endlich die Wünsche und Hoffnungen weiter Kreise erfüllt; denn unleugbar hat die meteorologische Wissenschaft allenthalben Eingang gefunden, hat die wachsende Erkenntnis ihres Nutzens in den breitesten Schichten Wurzel gefaßt und es gebührt Dank in erster Linie und gleichermaßen dem königlich

preußischen Staatsministerium und der reichsgräflich Schaffgotsch'schen Verwaltung; denn sie waren die Hauptfaktoren, ohne die, wenn nur einer versagte, das Werk nicht werden konnte. Dank gebührt für die fördernden Bemühungen dem Direktor des königlichen meteorologischen Instituts in Berlin, Herrn Geheimen Ober-Regierungs-Rat Professor Dr. v. Bezold und den beiden Abgeordneten des hirschberger Kreises, den Herren Baensch-Schmidtlein und Landgerichtsrat Seidel, namentlich letzterem, der sich weder Mühe noch Wege hat verbrießen lassen und auf dessen Schultern zum großen Teile die nicht immer leichten Verhandlungen und Vermittelungen geruht haben. Beide Herren stellten zu der zweiten Beratung des Kultusetats am 29. April 1897 den Antrag, „die königliche Staatsregierung aufzufordern, in den Etat für das Jahr 1898/99 diejenigen Geldbeträge einzustellen, die erforderlich sind zur Einrichtung und Unterhaltung einer meteorologischen Station erster Ordnung auf der Schneekoppe.“ In der Sitzung vom 22. Juni 1897 wurde er angenommen. Gern seien auch die Verdienste des Riesengebirgsvereins um das Zustandekommen des Observatoriums anerkannt und wenn nach diesen bescheidenen, aber aktenmäßigen Ausführungen der Ortsgruppe Hirschberg des R.-G.-V. auch das Ruhmesblatt vom Scheitel fällt, „zuerst den schönen Gedanken gehabt zu haben, den höchsten Punkt Norddeutschlands wissenschaftlich zu verwerten“, so wird sie angesichts des großen Erfolges trotzdem neidlos in dem allgemeinen Wunsche mit aufgehen: Möge das meteorologische Observatorium auf der Schneekoppe wachsen, blühen und gedeihen der Wissenschaft zur Ehre, dem Lande zum Segen.

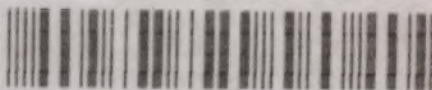
Das walte Gott!



10318

Wojewódzka Biblioteka  
Publiczna w Opolu

10318 S



001-010318-00-0